

trug oder barfuß lief. Aber das war nicht der Grund dafür, dass Elias ihm vertraute. Konrad war es gewesen, der sich um ihn gekümmert hatte, als er sich völlig verstört in seinem menschlichen Körper hatte zurechtfinden müssen. Seitdem waren sie jeden Tag zusammen, und keiner kannte ihn besser als er.

Schlagartig ließ er sämtliche Gedanken an die Vergangenheit fallen, als er bemerkte, wie unten ein Barde Einzug hielt.

»Auch das noch«, flüsterte er und verfolgte, wie sich die Schar der Tanzenden teilte, um ihn passieren zu lassen. Sein Ziel war ein Podest, das am Rand der Tanzfläche eigens für ihn errichtet worden war. Gewichtig nahm er auf dem gepolsterten Sessel darauf Platz und zog die Laute auf seinen Schoß, die eben noch über seiner Schulter gehangen hatte.

Die Menschen liebten die Lieder der Barden, diese melodische Aneinanderreihung von Lebensgeschichten, in denen die Wahrheit dem Wunsch nach einem gefälligen Ende weichen musste.

Wie in den Jahren zuvor, begann der Barde seinen musikalischen Vortrag mit der Geschichte über seine Schwester. Das arme Mädchen mit den sechs Brüdern, die von ihrer eigenen Mutter verflucht worden waren. Er pries Wilhelminas Opferbereitschaft, sang über ihre Jahre des Schweigens, über den jungen Prinzen, der nicht einmal erwachsen war, als er sie traf. Sang über die Freude, als die Brüder erlöst wurden, und über die Liebe, die den Prinzen mit dem Mädchen verband. Und leider sang er auch über den jüngsten Bruder, dessen linker Arm für immer ein Schwanenflügel bleiben würde und der die Folgen der Verwünschung sein Leben lang ertragen musste. Süß und schmerzlich rann die Musik in seine Ohren und zu seinem Herzen.

Höchste Zeit, eine Weile an die Luft zu gehen.

Er schlüpfte durch eine hinter einem Wandteppich verborgene Tür, eilte den schmalen Gang entlang, der sich daran anschloss, und folgte ihm bis zu einer steilen Steintreppe, die hinab zu einer weiteren Geheimtür führte. Vorsichtig öffnete er sie und schob sich hinaus ins Freie.

»Schwanenprinz.«

Da war es wieder, das Flüstern, das ihn zu einem Prinzen machte, obwohl er keiner war. Er verharrte und lauschte in die Nacht, ohne Furcht, dafür aber mit prickelnder Neugier, die ihm fremd geworden war. Allerdings wollte er nicht auf Gäste des Balls treffen und scheute sich, hinter dem Busch hervorzukommen, der ihn und die Tür verbarg. Erst als alles still blieb, umrundete er das Gestrüpp und warf einen prüfenden Blick zur Terrasse hinüber. Die bodentiefen Fenster waren geschlossen, während die Glastüren einen Spaltbreit geöffnet waren. Die fast reglosen Schemen hinter den

beschlagenden Scheiben verriet ihm, dass der Barde noch immer über ein gebanntes Publikum verfügte.

»Guten Abend, Schwanenprinz.«

Er schrak zusammen und drehte sich so schnell herum, dass sein Schwanenflügel auffächerte und jeglicher Versuch, ihn in der Dunkelheit durch eine geschickte Haltung zu verbergen, zum Scheitern verurteilt war.

Eine junge Frau, fast noch ein Mädchen, stand vor ihm. Ihr Kleid war einfach geschnitten, glänzte aber, als ob sich der Sternenhimmel darin verfangen hätte. Ihre weißblonden Haare fielen offen über ihre Schultern den Rücken hinab. Auf ihrem Kopf saß ein schmales Diadem aus Kristallen, vermutete er zumindest. Der einzige Schmuck, den er erkennen konnte. Ein Lächeln lag auf ihren Lippen und Neugier in ihrem Blick.

*Ein Gast vom Ball*, dachte er, bis er sah, dass sie barfuß lief.

»Guten Abend«, erwiderte er. »Was machst du hier? Wo kommst du her? Wie ist dein Name?«

Sie legte den Kopf ein wenig schief und musterte ihn.

»So viele Fragen«, sagte sie und kam einen Schritt näher. »Dabei bin ich nur gekommen, um dem Barden zu lauschen. Und was ist mit dir?«

»Ehrlich gesagt bin ich auf der Flucht vor ihm«, gestand er und überlegte, warum ihre Haut wie Mondlicht schimmerte.

Sie lachte leise. »Ich habe nie zuvor jemanden getroffen, der seine Lieder nicht mag. Warum ist das so?«

»Wie würdest du es finden, wenn ein Mensch, den du gar nicht kennst, deine Geschichte einer ganzen Schar von Zuhörern erzählt, die du ebenfalls nicht kennst – und dann auch noch falsch?«

»Macht er dich zum Bösewicht?«

»Nein, das nicht, aber ...« Er verstummte. Beinahe hätte er eine völlig Fremde mit seinem Frust überschwemmt.

»Und wenn ich dir sage, dass er tatsächlich über mich singt? Würdest du mir glauben?«

Er runzelte die Stirn und wusste nicht, ob sie ihn aufzog oder es ernst meinte.

»Begleite mich«, bat sie. »Ich habe erfahren, dass der Barde Lieder in seinem Repertoire hat, die mir unbekannt sind. Von einem Bruder, der in ein Reh verwandelt wurde. Von einer Prinzessin, die einen Bettler heiratete und doch an der Seite einer anderen Prinzessin ihr Glück fand. Von Kleidern aus Mondlicht, Sternenglanz und den Strahlen der Sonne. Von sieben Brüdern, die zu Raben und von ihrer Schwester gerettet wurden. Von einem Mädchen, das alles gab und von den Sternen beschenkt wurde.«

Elias trat zurück. »Die meisten Lieder davon kenne ich bereits.«

»Würdest du sie trotzdem zusammen mit mir hören? Die, die du kennst, und die, die neu sind?«

Sie streckte ihre Hand aus und er ergriff sie. Ihre Haut fühlte sich glatt und kühl an. Gemeinsam liefen sie zur Terrasse, fanden einen Platz vor einem der geöffneten Türflügel und lauschten nah beieinander dem Gesang des Barden, der lustig und traurig und schön an ihre Ohren drang.

Elias entspannte sich, denn das Lied über ihn war längst verklungen. Als der Barde von der Prinzessin sang, die ein Kleid aus Sternenlicht gefordert hatte, wurde er ruhig und begann sogar, die Melodie zu genießen. Er mochte die Sterne und bildete sich gern ein, dass sie über ihn wachten. In seiner Schwanengestalt war er Nacht für Nacht emporgestiegen, in dem Versuch, ihnen nahe zu sein. Sein Flügel zitterte erwartungsfroh bei dieser Erinnerung.

»Wie heißt du?«, fragte er zwischen zwei Liedern und entdeckte im selben Moment Wilhelmina und Konrad inmitten der Zuhörer.

Selbst aus der Entfernung erkannte Elias, dass Konrad angespannt war. Dass nach all den Jahren noch ein Lied über ihn gesungen wurde, hatte ihn wahrscheinlich überrumpelt. Dabei wusste nur Elias, welches Lied seine Geschichte erzählte. Nicht einmal Wilhelmina hatte er sich anvertraut.

Als Konrad in seine Richtung sah und sich ihre Blicke verhakten, wurde die Welt für einen Augenblick still.

»Wie ist dein Name?«, wollte das Mädchen neben ihm wissen und brachte den Lärm zurück.

»Ich bin Elias.« Hatte er ihre Antwort verpasst?

»Elias.« Sie streckte die Hand aus und strich behutsam über seinen Flügel. »Der Prinz mit dem Schwanenflügel und der Traurigkeit im Herzen.«

Er war versucht, es abzustreiten, bekam aber keinen Ton heraus.

»Hör nur«, rief sie, als die nächsten Töne an sein Ohr drangen und sich die Stimme des Barden für ein neues Lied über die Menge erhob. Gekonnt zupften dessen Finger die Saiten der Laute, als er über sieben in Raben verwandelte Brüder sang. Erlöst wurden sie nur, weil ihre Schwester genug Mut besessen hatte, um Sonne, Mond und Sterne um Hilfe zu bitten.

Elias' Flügel spannte sich auf und seine Federn vibrierten. Obwohl das Lied zu Ende war und längst wieder Tanzmusik ertönte, klang die fremde Melodie in seinem Herzen nach. Vielleicht sollte er ebenfalls gehen, hinauf zur Sonne und zum Mond und zu den Sternen, um endlich ganz zu werden. Die leise Hoffnung, dass es doch eine Möglichkeit für ihn gäbe, die Freiheit wiederzuerlangen, die er in den Lüften verspürt hatte, ließ seine Haut prickeln.

»Es ist gut, dass du mich dazu gebracht hast, dem Barden zu lauschen.«

»Gemeinsam ist es doch viel schöner«, erwiderte sie. »Wenn sich Geist und Herz öffnen und die Bereitschaft, Vergangenes festzuhalten, schwindet.«

Er warf ihr einen schrägen Blick zu. Merkwürdig war es, dieses Mädchen im sternglitzernden Kleid. Ein wenig theatralisch, aber vielleicht hatte es recht?

Ihrem Glanz und ihren seltsamen Worten konnte er sich nicht entziehen, und als sie sich auf die Zehenspitzen stellte und ihn auf die Wange küsste, fühlte es sich richtig und gar nicht unwillkommen an.

»Nun muss ich gehen«, sagte sie und trat von ihm zurück.

»Nein, bleib bitte!« Die Aussicht, mit der leisen Hoffnung im Herzen wieder allein zu sein, ängstigte ihn.

»Wir werden uns wiedersehen, Schwanenprinz, sehr bald schon.«

Auf ihren bloßen Füßen tänzelte sie in die Nacht hinaus. Für einen Wimpernschlag hing ihr Leuchten noch in der Dunkelheit und legte sich auf die Blumen und Büsche, dann war sie fort.

»Du bist doch gekommen.«

Konrad erschien an seiner Seite. Das Licht der unzähligen Kerzen und der Lärm der Tanzenden begleiteten ihn und vertrieben die Ruhe.

»Ist alles in Ordnung? Du wirkst verändert.«

Elias löste seinen Blick von der Dunkelheit und heftete ihn auf Konrad.

»Ja«, sagte er schnell. »Ja, es geht mir gut.«

Erst in diesem Moment merkte Elias, dass sein Schwanenflügel noch immer aufgespannt war. Die weißen Federn warfen zackige Schatten und verschmolzen mit denen ihrer Körper. Er betrachtete für einige Herzschläge die seltsame Form auf dem steinigen Untergrund, bevor er den Kopf hob und Konrad in die Augen blickte.

Er wollte ihm so gern von dem Mädchen erzählen, und dass er dank ihm von den Rabenbrüdern gehört hatte. Dass ihre Verwünschung und ihre Rettung die Hoffnung in ihm geweckt hatten, einen Weg aus seiner Unzufriedenheit zu finden. Dass sich endlich etwas verändern würde, wenn er nur genug Mut besaß, über die engen Grenzen seines Lebens hinauszublicken.

Aber er fand nicht die richtigen Worte, um das auszudrücken, was in seinem Herzen lag. Als sich die Türen weiter öffneten und andere Gäste auf die Terrasse strömten, musste er sich auch nicht mehr darum bemühen. Fröhliche Gesichter und Gesprächsfetzen, Gelächter und klackernde Schritte. Das Treiben hatte ihn eingeholt.

»Haben dir die Lieder des Barden gefallen?«

»Nein.« Konrad verschränkte die Arme vor der Brust und sah durch die geöffneten Türflügel hinüber zu Wilhelmina, die gerade mit einem ihrer Brüder tanzte. »Und du

weißt auch warum.«

»Weil es nie vorbei ist, egal wie viele Jahre vergehen.« Elias zog den Flügel wieder eng an seinen Körper. »Dabei hätte ich es mir so gewünscht für dich.«

Konrad atmete einmal tief durch. »Es war richtig, dir damals zu erzählen, was mir widerfahren ist, aber manchmal wünschte ich, ich hätte es nicht getan.«

Elias' Schultern sanken herab. »Ohne dich und das Wissen um deine Verwünschung hätte ich all das nicht überstanden«, sagte er leise und wagte nicht, ihm in die Augen zu sehen. »Ich habe fast genauso lange als Schwan wie als Junge gelebt. Hättest du mir nicht geholfen ...«

»Es ist in Ordnung«, unterbrach Konrad ihn.

»Nein, ist es nicht«, widersprach Elias. »Ich habe nie zu einer Bürde für dich werden wollen, deine Last ist schon schwer genug.« Er hob den Blick wieder. »Warum sagst du es Wilhelmina nicht? Hast du immer noch Angst, dass sie mit deiner Vergangenheit nicht umgehen kann?«

»Das ist nicht so einfach«, meinte er und fuhr zusammen, als ganz in der Nähe Gelächter ertönte. Zu viele Menschen beobachteten sie. »Ein Ball ist nicht der richtige Ort, um darüber zu sprechen.« Er streckte Elias eine Hand entgegen. »Komm, lass uns hineingehen und tanzen.«

»Damit sie mich anstarren?« Ärger fächerte sich über Elias' Gesicht, und Konrad ließ seine Hand wieder sinken.

»Ich bleibe bei dir, und deine Geschwister würden sich freuen.«

»Nein.« Ohne eine Erklärung wandte er sich ab und verschwand in die Nacht.

Zwei Geheimgänge, drei Gänge und eine Treppe brachten ihn ungesehen zurück in seine Kammer unter den Dächern des Schlosses, von der aus er durch das Fenster auf die Terrasse gelangte, die sich über einen kleinen Teil des Daches erstreckte. Sogar eine Bank hatte Konrad dort hinschaffen lassen, damit all jene, die hinauf in den Himmel oder hinunter in den Park schauen wollten, verweilen konnten. Meist ließ sich Elias lieber auf dem Boden nieder, den Rücken an einen der massigen Blumenkübel gelehnt und von den Blumen darin vor neugierigen Blicken verborgen. Heute aber setzte er sich auf die Bank. Die Kälte klärte seinen Geist und zog seine Aufmerksamkeit zu den Sternen empor.

Drei Jahre hatte er sich seinem Schicksal ergeben. Es war genug.

---

Im Morgengrauen brach er auf. Seine Reisekleidung spannte um die Brust. Seit er sie das letzte Mal getragen hatte, war er größer und breiter geworden. Da war nichts